

»WIE BIST DU SCHÖN, LIEB LIPPETHAL« – DER LIPPEPARK UND DIE GÄRTEN DES KLOSTERS ST. MARIENSTERN ALS BEDEUTENDE TEILE DER KLÖSTERLICHEN KULTURLANDSCHAFT UM PANSCHWITZ-KUCKAU

Nora Kindermann

»Wie bist du schön, lieb Lippethal
In Sonnenglut – im Abendschein.
Ruh' und Freude find allemal,
So oft mirs glückt in dir zu sein.
Für jeden Fuß ist jeder Gang,
Für jeden Müden jede Bank,
Für jedes Auge Baum und Blum
Im besonderen Eigentum.
Dies alles sei zur Freude dir,
Doch nichts ist zu verderben hier!«¹

Mit diesen Worten drückt Pater Alexander Hitschfel, der im 19. Jahrhundert als Kaplan und Chronist im Kloster St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau tätig war, seine enge Verbundenheit zum südöstlich an das Klosterareal angrenzenden Lippepark aus, der erst 1890 bis 1895 seine landschaftliche Gestaltung erhielt und zu dieser Zeit eng in den Alltag des Klosterlebens eingebunden war. Heute ist der in die klösterliche Kulturlandschaft eingebettete Lippepark nahezu unbekannt, kaum einer weiß um seine ehemals zahlreichen religiös konnotierten Plätze.

Das Kloster St. Marienstern selbst, in der leicht hügeligen Landschaft der Oberlausitz gelegen, ist jedoch vielen ein Begriff, stellt es doch gemeinsam mit dem Kloster St. Marienthal in Ostritz eines der letzten beiden Zisterzienserinnenklöster in Sachsen dar, die bis heute von Nonnen bewohnt und bewirtschaftet werden. Die große historische Bedeutung der beiden Klöster liegt vor allem in dieser ununterbrochenen Klostertradition begründet, die im ehemaligen deutschen Reichsgebiet äußerst selten ist. Dies umso mehr, da St. Marienstern eine

katholische Enklave im ansonsten weitestgehend lutherischen Sachsen ist. Während der Zeit der Reformation soll sogar Martin Luther selbst hier gepredigt haben, wie es heißt »aber ohne allen Erfolg«.² Hitschfel notiert dazu:

»Man wollte die geistlichen Jungfrauen sogar durch Hunger zur Annahme der Reformation zwingen, und es starb auch eine infolge dessen; aber der Zweck wurde dadurch nicht erreicht.«³

Auch in den folgenden Jahrhunderten unter der Herrschaft der evangelisch-lutherischen Kurfürsten von Sachsen blieb das katholische Kloster in seinem Fortbestand unangetastet, was unter anderem der Traditionsrezess von 1635 absicherte, demzufolge die Oberlausitz als bikonfessionelles Gebiet erhalten blieb. Trotz konfessioneller Unstimmigkeiten herrschte zwischen Kloster und Kurfürstenhaus gutes Einvernehmen, was gegenseitige Geschenke beförderten.⁴ Mit Krönung des sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. 1697 zum König von Polen wurde die sächsische Herrscherfamilie rekatholisiert. Von da an bestanden enge Verbindungen zwischen dem Kloster St. Marienstern und dem sächsischen Herrscherhaus, welchem bis 1918 das Privileg zustand, den Klausurbereich betreten zu dürfen.⁵ Vor diesem Hintergrund ist es auch nicht verwunderlich, dass der 1848 im sächsischen Landtag vorgebrachte Antrag auf Auflösung des Klosters und zum Einzug des Stiftungsvermögens letztlich aufgrund des Einspruchs von Seiten des Ordens, der katholischen Kirche und zahlreicher weiterer Fürsprecher scheiterte.⁶ Die wechselvolle und spannungsreiche Geschichte des Klos-

ters ist in zahlreichen Publikationen aufgearbeitet und soll daher nicht Gegenstand dieses Beitrags sein. Die Geschichte seiner Gartenanlagen war bis dato jedoch noch nicht im Fokus wissenschaftlichen Interesses, auch steht eine Erforschung der klösterlichen Kulturlandschaft noch aus.⁷ Grundlage der folgenden Ausführungen ist daher zunächst die Auswertung der Chronik Hitschfels sowie einer jüngst erarbeiteten Diplomarbeit⁸ zur Geschichte des Lippeparks.

Im Hinblick auf die Gartenanlagen finden sich nach bisherigem Kenntnisstand die frühesten Hinweise in zwei Arbeitsverträgen für die Gärtner Hans Henrich Staub (1688) und Hanns Adam Schweiker (1689). Aus den Urkunden lässt sich ersehen, für welche Gärten diese Männer zuständig waren. So heißt es 1689 man habe Hanns Adam Schweiker »vor einen Kochel [Küchen], Zier, Baum und Weingärtner angenommen [...], dergestalt: daß er unser RosMariengärtel bey der Abtey sambt den Pommerantzenhauß, des Herrn Probsten gärtel, wie auch den Küchelgarten, außer der Closter Mauer, mit denen befindlichen drey Obstgärten, und den Weingarten bei Schmeckwitz, mit aller darzu gehörigen nothwendigen Arbeit, wohl und auf das fleißigste bestellen«⁹ soll. 1688 wird darüber hinaus noch der Garten bei der »Cantzley« erwähnt.¹⁰ Ein Beiblatt zum Vertrag für den Gärtner Schweiker listet auf, was zu dieser Zeit an »blumen und Garten Gewächs« vorhanden war. Genannt werden Lorbeerbäumchen unterschiedlicher Größen, zwei Granatapfelbäumchen, eine Zitrone, zahlreiche Pomeranzen in verschiedenen Größen, Mandelbäumchen, eine spanische Feige, Jasmin, Ginster und Rosmarin sowie Stauden wie *Canna indica*, Levkojen, Viole, Brennende Liebe, Nelken und Tuberosen. An dauerhaften Pflanzen, die »in der erde bleiben über winter«, werden weiße Lilien, Feuerlilien, Kaiserkronen, Märzenbecher, Hyazinthen, Narzissen, Tulpen, Viole und Päonien aufgezählt. Diese frühen Quellen zeigen, dass zum Ende des 17. Jahrhunderts bereits die einzelnen den Gebäuden

zugeordneten Gärten in der Weise existierten, wie sie auch heute noch zum Großteil zu finden sind (Abb. 1). Besonders interessant sind der Bestand an Zitrusgewächsen und die Erwähnung des Pomeranzenhauses, das anhand der bisherigen Quellenlage nicht genau verortet werden kann. Beides spricht, gemeinsam mit den übrigen nicht heimischen Pflanzenbeständen, für eine hochentwickelte Gartenkultur im Kloster sowie für in dieser Hinsicht fähige Gärtner.¹¹

Auch für das 19. Jahrhundert sind dank der Chronik Hitschfels einige der Gärtner bzw. Gärtnergehilfen des Klosters namentlich bekannt. So starb am 29. Mai 1861 der »bisherige« Klostergärtner Nikolaus Ratusch, an dessen Stelle der Gartengehilfe Jakob Rentsch trat. Dessen Sohn, Nikolaus Rentsch, rückte in die freiwerdende Position des Gartengehilfen auf. Jakob Rentsch war bereits seit 1823 im Kloster beschäftigt und starb am 7. Dezember 1879. Die Nachfolge trat nun sein Sohn an, an dessen Stelle »kein Gartengehilfe mehr, sondern nur ein Arbeiter, Albert Buhr, angenommen wurde«.¹² Am 30. September 1892 beendete Nikolaus Rentsch seinen Dienst als Klostergärtner. Buhr folgte ihm in dieser Position am 1. Januar 1893.¹³ Damit sind die in den Klostergärten tätigen Protagonisten für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, während der unter den Äbtissinnen Kordula Karolina Ulbrich (1874–1882) und Bernharda Karolina Kasper (1883–1909) weitreichende Um- und Neugestaltungen im Bereich der Klostergärten erfolgten, bekannt. Nicht nur für die Gärten kann man zu dieser Zeit von einer regelrechten Blütezeit sprechen, auch im Bereich der Architektur erfolgten zahlreiche Neuerungen, wie die neugotische Ausstattung der Klosterkirche in den Jahren 1888 bis 1892.¹⁴ Gerade für diesen Zeitraum liefert die Chronik Alexander Hitschfels zum Teil erstaunlich ausführlichen Anmerkungen für die Gärten; sie ist damit eine hervorragende Grundlage, um einen Grundstein für deren Erforschung zu legen.

AHA!
MISZELLEN ZUR GARTENGESCHICHTE UND GARTENDENKMALPFLEGE



Klostergebäude

- 1 Torhaus
- 2 Klosterkirche
- 3 Ostflügel der Klausur (Altes oder Kleines Schlafhaus)
- 4 Abtei
- 5 Südflügel der Klausur (5a Maria-Martha-Heim)
- 6 Neuer Konvent
- 7 Gartenhaus
- 8 Altes Gästehaus (Tafelstube, Roter Saal, Schatzkammer)
- 9 Propstei (heute Gästehaus)
- 10 Kaplanei (heute Gästehaus)
- 11 ehemalige Brauerei (heute Schule)
- 12 ehemalige Bäckerei, Ställe und Scheunen
- 13 Beamtenhaus

Gartenbereiche

- A Äußerer Klosterhof
- B Kreuzgarten mit Brunnen
- C Konventfriedhof
- D Konventgarten
- E ehem. Gärtnerei (Umwelt- u. Ernährungszentrum)
- F Kanzleigarten
- G Propsteigarten
- H Kaplaneigarten
- I Übergang zur Kirche
- J ehemaliger Gutshof
- K Abteigarten
- L Löwenbrunnen
- M Dreifaltigkeitssäule
- N Nepomuksäule
- O Mariensäule

1 | Übersichtsplan der Gebäude und Gartenbereiche im Kloster St. Marienstern (CAD, Jonathan Sironi).

Konventgarten (D) / Gemüsegarten (E)

Die architektonische Ausformulierung des schlossartigen Neuen Konvents (Abb. 2) um 1730 lässt darauf schließen, dass ihm eine barocke Gartenanlage vorgelagert war. Die von Gurlitt wohl als eine Art bescheidene Sala terrena noch 1912 ausgemachte Kaffeestube, mag als referenzieller Punkt einer Planung gedacht gewesen sein, die aufgrund der Beziehungen des Klosters zum polnisch-sächsischen Hof sicherlich bemerkenswert war.¹⁵ Anhand der lutherischen Frauenklöster in Norddeutschland, die konfessionell zwar verschieden, jedoch politisch vergleichbar sind, hat die Forschung exemplarisch die Frage nach den Gestaltern der dazugehörigen Gärten aufgeworfen. Dabei wurde festgestellt, dass die Klöster selten die Mittel besaßen, um „Gartenkünstler“ zu beauftragen. Vielmehr waren es oftmals die Äbtissinnen selbst, die entscheidenden Einfluss nahmen und Veränderungen initiierten bzw. planten. Lediglich bei den in Zusammenhang mit Bauaufgaben umzugestaltenden Gärten, waren Architekten an der

Planung beteiligt.¹⁶ Da die Quellenerschließung in Marienstern bislang fehlt, ist man hier auf Vermutungen angewiesen.

Es ist einmal mehr Hitschfel, der im 19. Jahrhundert einen Einblick in die Geschichte jenes Gartenteils gibt: »An den Gottesacker stößt der 4 2/3 Scheffel große Konventgarten mit einem Teiche, in welchem ein geschlossenes Bad für die geistlichen Jungfrauen ist, Weingeländen [sic], Wald- und Obstbäumen, Sandwegen, einem Sommersaale mit einer Obstdörre, einigen Gartenhäuschen u.s.w. Neben dem Konventgarten [südlich davon gelegen] ist der 2 1/3 Scheffel messende Gemüsegarten.«¹⁷ Wann genau der Konventgarten angelegt wurde, ist bislang nicht bekannt. Die früheste Erwähnung findet er bei Hitschfel im Jahr 1806, für das dieser vermerkt, dass damals »die Äbtissin Vincentia an der Straße beim Konventgartenthore das zwischen zwei Linden stehende Kreuzifix aus Stein und Eisen«¹⁸ errichtete. Auch das Berliner Exemplar des Meilenblatts von 1804 zeigt den Garten mit dem darin bereits enthaltenen Sommersaal.

Der ummauerte Garten diente wohl



2 | Blick auf die Gartenseite des Neuen Konventgebäudes, Fotografie vor 1912 (aus: Gurlitt, Cornelius: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, 35. Heft Amtshauptmannschaft Kamenz (Land), Dresden 1912, S. 168).



3 | Historische topographische Karte des Klosters und der umgebenden Kulturlandschaft, 1884 (Ausschnitt aus Äquidistantenkarte, Blatt 37). (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), Kartensammlung, Signatur/Inventar-Nr.: SLUB/KS 15889).

zunächst nicht als ausschließlicher Rückzugsort für die Zisterzienserinnen, da Hitschfel für das Jahr 1838 notiert, dass »der Teich im Konventgarten in Fischhälter umgewandelt [wurde], die aber 1858 wieder kassiert wurden.«¹⁹ Auch scheinen sich die Nonnen zu dieser Zeit noch des Öfteren außerhalb des Klosters aufgehalten zu haben, da diese, wie Hitschfel schreibt, »damals [1825] noch manchmal kommuniter ins Freie gingen« und als Ziel dieser Spaziergänge die Rasenbänke an der Kuckauer Schanze oder in der Lippe ansteuerten (Abb. 3).²⁰ Erst mit der verschärften Klausur in St. Marienstern vom August 1871 bewegten sich die Nonnen vermehrt im Konventgarten, bis das Betreten dieses Bereiches 1875 schließlich ihnen vorbehalten blieb und »für andere außer den Arbeitsleuten« verboten wurde.²¹ In diesem Jahr wurde auch ein sogenanntes Sommerhaus für die geistlichen Jungfrauen an der östlichen Gartenmauer im Konventgarten errichtet, dabei dürfte es sich um eines der von Hitschfel erwähnten Gartenhäuschen handeln, die sich auch heute noch in abgewandelter Form an dieser Mauer befinden. An dieser existierten darüber hinaus auch Wirtschaftsgebäude, wie der 1874 errichtete »Schuppen für Holz und Torf«.²² In den Folgejahren 1876 und 1877 erfolgten »durch den Architekten Paulik aus Tschaschwitz und den Maurermeister Bulang« Baumaßnahmen am neuen »Konvent zur Wiedergewinnung eines Krankenhauses mit einer Kapelle [...], zu welchem Zwecke 1878 die Gartenmauer und der Bach etwas weiter hinüber kamen und der Vorgarten, den eine Mauer an der östlichen Bräuhaussecke vom eigentlichen Gemüsegarten trennte, mit letzterem vereinigt wurde, so daß jetzt der Gemüsegarten statt 1 1/3 Scheffel 2 1/3 Scheffel mißt. Da die ganze Zufuhr zum Baue durch die Lippe geschah, so war im Kloster keine Störung«.²³

Eine größere Umgestaltung des Konventgartens erfolgte im Frühjahr 1887 als dieser »nach Angabe des Direktors der landwirtschaftlichen Schule zu Bautzen, Brugger, ausgemessen, neu eingeteilt und mit Blu-

men, Strauchwerk, Obst- und Waldbäumen bepflanzt [wurde], wobei der unten an der Mauer beim Teiche stehende Schuppen mit Fischergeräten u.s.w. entfernt wurde.«²⁴ Im Frühjahr 1891 begann man schließlich damit »im Konventgarten des Schattens wegen größere Bäume zu pflanzen; die Pflege des Gartens überkam der Klostergärtner Nikolaus Rentsch«.²⁵ Im selben Zeitraum wurde auch das hölzerne Badehaus am Konventgartenteich errichtet.²⁶ Nach bisherigem Kenntnisstand existieren aus diesem Zeitraum keine aussagekräftigen historischen Karten, die darüber Aufschluss geben könnten wie das Wegesystem und die Bepflanzung im Einzelnen ausgesehen haben. Die vorhandenen topographischen Karten sind in dieser Hinsicht wenig belastbar.

Friedhof (C)

Den zwischen Chorabschluss und Konventgarten gelegenen Friedhof des Klosters fand bereits Gurlitt in seiner Schlichtheit so bemerkenswert, dass er ihn in seinem Kunstdenkmalinventar erwähnt: »Die Gräber sind mit einfachen schmiedeeisernen Kreuzen versehen und in keiner Weise voneinander unterschieden.«²⁷ Er ist bis heute den Ordensangehörigen vorbehalten, wobei ein Höhengsprung im Gelände den Friedhof der Kapläne und Pröbste von demjenigen der Nonnen abtrennt. Bei Hitschfel findet sich der Hinweis, dass im Herbst 1889 »der Gottesacker für die Geistlichkeit mit dem Jungfrauenkirchhofe durch Stufen und eine eiserne Gitterthür verbunden«²⁸ wurde. Der Friedhof für die geistlichen Jungfrauen scheint ursprünglich größer gewesen zu sein, da man 1857 »den sehr verwilderten unteren Teil des Jungfrauenkirchhofes in ein Gärtchen, in Blumenbeete, umwandeln [ließ], die anfänglich einzelne Jungfrauen pflegten, jetzt aber der Gärtner besorgt«.²⁹ In seiner Beschreibung des aktuellen Zustandes hält Hitschfel für das Jahr 1894/95 fest, dass der untere Teil des alten Gottesackers »ein Gärtchen mit vielen Blumen, einem Sommerhause für kranke Jungfrauen, einem

Gartentische und einigen Bänken« ist.³⁰ Dieses Sommerhaus wurde im Juli 1880 errichtet und mit Schiefer gedeckt.³¹

Der Friedhof ist in seiner historischen Form bis heute erhalten (Abb. 4). Die mit Sedum eingefassten Hochgräber scheinen auf eine traditionelle, klösterliche, wahrscheinlich im 19. Jahrhundert entwickelte Gestaltungsweise zurückzugehen. Nur noch vereinzelt finden sich entsprechende Friedhöfe, wie etwa im Kloster St. Gallenberg in Glattburg (Schweiz).

Probsteigarten (G) / Kaplaneigarten (H) / Kanzleigarten (F)

Wie aus den Urkunden für die Gärtner Staub und Schweiker hervorgeht, müssen Probsteigarten und Kanzleigarten bereits Ende des 17. Jahrhunderts, wenn auch in anderer Form als heute, existiert haben. So schreibt Hitschfel, dass Probst Salesius Krüger »in den ersten Jahren seines Amtes (1817–1835) bei der Probstei den jetzigen Zwingergarten durch Aufschüttung vielen Bodens [schuf], wodurch die Kaplanei auf dieser Gartenseite mit dem unteren Stock-

werke in die Erde kam. Im Kanzleigarten, der ebenfalls durch Aufschüttung erhöht wurde, legte der genannte Propst ein kleines Treibhaus aus, welches Probst Chrysostomus gleich nach seiner Ankunft in ein Sommerhaus umwandelte, und richtete auch den Kaplaneigarten mit seinen 3 Abteilungen u.s.w. hübsch ein. Vor dem befand sich eine Kegelbahn in letzterem Garten, auf der vom jetzigen Gartenthürchen zum dermaligen Sommerhause hin geschoben wurde, die man kassierte. Das jetzige Sommerhaus im Kaplaneigarten wurde 1842 gebaut und 1872 neu eingedeckt. Auf der Seite zur Kirche hin wurden 1845 90 Stück junger Fichtchen gepflanzt, welche aber eingingen. Im Jahre 1871 setzte man Haselnußsträucher ein, zu denen nach fast gänzlicher Entfernung des Jasmins 1879 noch neue kamen. Vom Jahre 1873 an wurde der Kaplaneigarten als Ziergarten außer acht gelassen. Das Jahr darauf, 1874, stellte der Kaplan P.[ater] Thaddäus einige seiner Bienenstöcke darin auf, welche bis nach seiner Versetzung nach Rosenthal 1881 daselbst blieben. Probst Salesius legte auch die Obstalleen in der Nähe des Klosters an.«³²



4 | Blick in den Friedhof der Nonnen von Osten (Ausschnitt), Fotografie 1993 (SLUB, Deutsche Fotothek, df_mbs_0093070_001).



5 | Schrägluftbildaufnahme des Klosters St. Marienstern von Nordosten, Fotografie Roesler und Co. um 1925 (SLUB, Deutsche Fotothek, df_bika-012_0000217_motiv). Gut zu erkennen ist die starke Bepflanzung des Klosterhofs sowie der den nördlichen Gebäuden zugeordneten kleineren Gärten.

Weitere Erwähnung findet bei Hitschfel »das pröbstliche Gartenhaus aus Holz an dem Verbindungsgange«, das im Dezember 1868 von einem starken Sturm umgeworfen, im Jahr darauf aber wieder aufgebaut wurde.³³ Zudem liefert die Chronik Hinweise auf die Bepflanzung des Probsteigartens. So wurden dort im Frühjahr 1889 Waldbäume gepflanzt, wobei nicht näher definiert wird, um welche Arten es sich handelte bzw. ob damit Laub- oder Nadelgehölze gemeint waren.³⁴ Für Ende Oktober 1893 wird festgehalten, dass »in den pröpstlichen Gärten Mispeln (*Mespilus germanica*) und Calsvillen (*Cydonia vulgaris*) gepflanzt« wurden.³⁵

Auch für den kleinen von Mauern umgrenzten Kaplaneigarten finden sich nur spärliche Hinweise. So schreibt Hitschfel, dass man am 12. April 1865 einen großen Nussbaum gefällt hatte, »wonach der Kaplaneigarten dadurch erweitert wurde, daß auch der Teil vom Gartenthürchen bis zum ehemaligen Verwalterskeller an die Kaplanei heran, welcher bisher außerhalb des Zaunes war, mit zum Garten gezogen wurde.«³⁶ Diesen Nussbaum hatte laut Chronik der Kaplan Pater Malachias Krahl um 1810 ge-

pflanzt.³⁷ Nach der Fällung wurde dieser »durch einen neuen ersetzt [...], der im November 1883, weil er die anderen Bäume im Wachstum hinderte, einem Pflaumenbaume weichen mußte.«³⁸ Für den 20. November 1883 hält Hitschfel fest, dass »in dem 4/10 Scheffel großen Kaplaneigarten die zwei Nußbäume beim Gartenthürchen und in der Mitte des Gartens mit noch anderen Bäumen wegen Überfüllung des Gartens mit Bäumen gefällt und eine kleine Regulierung vorgenommen« wurden.³⁹ Wie genau diese Veränderungen sich im Garten auswirkten ist unbekannt. Für das Jahr 1891 findet sich die Anmerkung, dass Wachholdersträucher gepflanzt wurden, deren Bestand man im Mai des darauffolgenden Jahres mit erneut nicht genauer bezeichneten Waldbäumen ergänzte.⁴⁰

Abteigarten (K)

Als Ausstattung des schmalen, östlich an den Klosterhof grenzenden Abteigartens nennt Hitschfel Weingeländer, Obstbäume, Blumen, Sandwege und eine Laube.⁴¹ Wie es scheint, existiert das im 17. Jahrhundert erwähnte Pomeranzenhaus zu dieser Zeit



6 | Blick aus dem begrünten Klosterhof auf die Westseite der Abtei mit dem davor liegenden Abteigarten, historische Postkarte, gelaufen 1913.

nicht mehr.⁴² Eine historische Postkarte (Abb. 6) zeigt die Westseite der Abtei mit dem davor liegenden Abteigarten. Dieser wird von einer Mauer und einem Lattenzaun umgeben. Gut zu erkennen sind die darin befindlichen Obstgehölze und die hölzerne Laube.

Kreuzgarten (B)

Das Berliner Exemplar des sächsischen Meilenblatts von 1804 zeigt im Kreuzgarten ein regelmäßiges Baumraster, das sich als Baumpflanzung bis ins 20. Jahrhundert hinein erhalten zu haben scheint, da auf einer Abbildung in Gurlitts Inventar noch kleinkronige Laubbäume erkennbar sind. Gurlitt erwähnt hier zudem einen Brunnen von 1774, ein »unverzierter Steinkasten von etwa 4 m im Geviert«.⁴³ Hirschfelds Aussagen zum Kreuzgarten sind vergleichsweise knapp gefasst. Er schreibt lediglich, dass der »von der Stiftung des Klosters herrührende Kreuzgang [...] gotisch gebaut und mit Ziegeln gepflastert« ist.⁴⁴

Klosterhof (A)

Der Klosterhof in seiner heutigen, gärtnerisch ausgestalteten Form mit Rasenflächen, Bäumen und Bildwerken entstand unter der Ägide von Äbtissin Kordula Karolina Ulbrich⁴⁵ und trug um 1900 ihr zu Ehren die Bezeichnung Äbtissin-Kordula-Park. Es müssen sich jedoch bereits zuvor Bildwerke im Klosterhof befunden haben, da Hirschfeld für das Jahr 1872 notiert, dass »die Statuen auf dem Klosterhofe [...] restauriert«⁴⁶ wurden. Es handelte sich dabei vermutlich um die bereits Anfang der 1720er Jahre von Äbtissin Cordula Sommer aufgestellten Bildwerke (Dreifaltigkeitssäule (1723), Mariensäule (1720), Bildsäule des heiligen Johannes Nepomuk (1721)).⁴⁷ Den dennoch bis dato in erster Linie wirtschaftlich genutzten Klosterhof verwandelte 1877 der gräfliche Gärtner Mith aus Räckelwitz »in einen Park«.⁴⁸ Dazu »wurde die Miststätte auf dem Klosterhofe hinter die Stallungen verlegt und die Grube ausgefüllt, planiert und nach Angabe des herrschaftlichen



7 | Blick von der Klosterpforte nach Südosten in den mit Laubgehölzen begrüntem Klosterhof, historische Postkarte, gelaufen 1928.

Gärtners [...] mit Gräsern, Strauchwerken und Waldbäumen bepflanzt«. ⁴⁹ Die Bauarbeiten am Klosterhof erfolgten wohl in mehreren Abschnitten, denn für das Frühjahr 1880 wird festgehalten, dass man nun wiederum »nach Angabe des herrschaftlichen Gärtners Mith in Räckelwitz« den Holzplatz verlegte, um auch den Bereich des oberen Klosterhofes planieren zu können. »Bei der Gelegenheit wurden die zwei Gärtchen der Rendanten und des Tafeldeckers zwischen der Stiege des Probsteigartens und dem Gange zu den Wohnungen der Geistlichkeit kassiert, der obere Klosterhof mit Kastanien, Linden und Gestrüpp bepflanzt [...]«. ⁵⁰ Schließlich stellte man am »12. Juni 1889 [...] im Klosterhofe eine Gartenkugel« ⁵¹ auf. Zwei Jahre später erfolgten erneut Baumaßnahmen, in deren Zuge »der Weg von der Propsteisteige zur Abtei und auf dem Platze vor der Kirche mit aufgesetzten Steinen gepflastert, der Fußweg innerhalb der Barriere ins Institut mit Platten belegt, [und] die Abteigartenmauer erhöht« ⁵² wurden. Die Umwandlung von einem Wirtschaftshof in eine Gartenanlage (Abb. 7) spiegelt auch der im Klosterarchiv befindliche Gartenplan von 1919 wider, der den Hofbereich im Nordwesten der Klosterkirche umfasst.

Lippepark

Der landschaftlich gestaltete Lippepark kam als flächenmäßig größte Gartenanlage des Klosters gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu den vorgehend beschriebenen kleinen und großen, jeweils bestimmten Gebäuden zugeordneten Klostergärten hinzu. Sein Name ist wohl auf die ursprünglich hier in großer Anzahl vorhandenen Linden (sorbisch Lipjo) zurückzuführen. Diese hat zumindest der sorbische Dichter Jakub Bart-Ćišinski (1856–1909), ein Zeitgenosse Hitschfels, der sich zu Lebzeiten gern im Park aufhielt, noch gesehen:

»In diesem herrlichen, natürlichem Park entdeckt man kräftige Bäume, besonders viele Linden, die in der Blütezeit einen

angenehmen Duft abgeben und dazu ein mehrstimmiges Konzert der Vögel.« ⁵³

Heute findet man im Lippepark kaum noch Linden, nichtsdestotrotz erschließt sich dem aufmerksamen Besucher ein ausgedehnter landschaftlicher Park, der von den Klostermauern bis zu der kleinen Ortschaft Schweinerden im Südosten des Klosters reicht (Abb. 5). Hitschfel beschreibt den Park in seiner Klosterchronik mit folgenden Worten:

»Die Lippe ist ein schönes Thal mit Wiesen, 4 Teichen (dem Heblakteiche, Bratzigteiche, Rundenteiche und Forellenteiche), 1 Mühl-Weiher, Fischhältern [...], durch welches Thal die Weiße Elster (das Klosterwasser) mit dem Wehre unterm Steinbruche geht«. ⁵⁴

Noch heute erstreckt sich die Talniederung des Klosterwassers als weite geschwungene Wiesenfläche auf der gesamten Länge des Parks und wird an einigen Stellen von Teichen durchbrochen. Zum Gehölzbestand heißt es in der Chronik:

»Die Ränder der Anhöhen auf beiden Seiten der Lippe und seit 1890 bis 1895 auch die meisten Wiesenflächen innerhalb derselben sind mit allerhand Sträuchern und Bäumen, mit Nadelhölzern [...] und Laubhölzern [...] bepflanzt«. ⁵⁵

Die beiderseits teilweise stark ansteigenden Hänge sind nach wie vor von einem Laubmischwald mit einzelnen Koniferengruppen bestanden. Dieser war ursprünglich von einem feinmaschigen Wegenetz durchzogen, das heute noch in Teilen auffindbar ist. Bei genauerer Betrachtung fallen einzelne Elemente, wie ein Rund aus hochgewachsenen Rotbuchen, ins Auge, die im Zuge der näheren Beschäftigung mit der Anlage deutlich machen, dass es sich hierbei um einen religiös konnotierten Landschaftsraum mit Bezügen zu zahlreichen Heiligen handelt, der zugleich Erinnerungsmomente an Personen wachruft, die Freunde bzw. Angehörige des Klosters waren. Dieser Besonderheit auf die Spur zu kommen und die mit Namen versehenen »Park-Orte« in die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des



8 | Luftbildaufnahme von Kloster St. Marienstern (links), der Ortschaft Schweinerden (rechts) und dem dazwischen liegenden Lippepark mit der angrenzenden Feldflur (Fotografie, Clemens Böhmak, 2015).

Klosters und der Parkanlage einzubetten, ist Ziel der folgenden Ausführungen.

Der Lippepark wurde in den Jahren 1890 bis 1895 »unter der Äbtissin Bernharda durch den Stiftsprobst P.[ater] Vincenz«⁵⁶ angelegt und erhielt zu dieser Zeit die Bezeichnung Äbtissin-Bernharda-Park. Wer letztlich für die Ideen zur Umgestaltung der Lippe verantwortlich zeichnete ist bislang ungeklärt. Dass die Anlage durch den Stiftsprobst umgesetzt wurde, liegt schon allein in dessen Position als Berater der Äbtissin in weltlichen Angelegenheiten sowie als Verwalter begründet. Eine planerische Leistung lässt sich ihm jedoch nicht zwingend zuschreiben. Da der Lippepark nicht von den Nonnen, sondern eher von den Institutszöglingen, Geistlichen und Bediensteten und sogar von der Königsfamilie genutzt wurde, erhält die Anlage eher den Charakter eines Volksparks und – da es sich um eine aus dem Bestand entwickelte Gestaltung handelt – genauer gesagt eines damals in Sachsen populären Waldparks.⁵⁷ Dass es sich nicht um einen typischen Volks- oder Waldpark handelt, belegt jedoch die Ikonographie: Die katholische Volksfrömmigkeit, die parallel zur bismarckschen Politik erstarkte, setzte den Regionalheiligen, der regierenden Königsfa-

milie und den Stiftsgeistlichen sowie der Äbtissin ein Denkmal, das dem Nutzen und der Freude des Volkes gewidmet ist. Es ist – abgesehen vom heiligen Arnold Janssen⁵⁸ – nicht bekannt, inwieweit der damalige Zeitgeist außerhalb der üblichen Kreuzwege und Mariengrotten gärtnerisch eine Umsetzung erfahren hat, doch muss man jetzt schon davon ausgehen, dass der Lippepark eine intellektuelle Reaktion auf eine katholikenfeindliche Reichspolitik war und deshalb etwas Besonderes darstellt.⁵⁹

Zum Zeitpunkt der Fertigstellung der Klosterchronik im Jahr 1894/95 umfasste die Parkanlage eine Größe von gut zehn Hektar Land und wurde von Hitschfel in ihrer Ausdehnung folgendermaßen charakterisiert:

»Die 18 Acker 133 Quadratruten oder 37 Scheffel große Lippe (von dem wendischen Worte Lipa, Linde) ist ein hübsches Plätzchen in dem Erschaffenen, in der Natur. Die Lippe erstreckt sich der Länge nach von Richters (Warnatschs) Garten bis zu Pahns Wiese und Schlieschs Felde, und der Breite nach von der Klostermauer, dem 13 Scheffel großen Felde beim Konventgarten, dem 2 Scheffel messenden Granitbruche [...], den 5 klösterlichen Feldparzellen von 2 Scheffeln

(Amerika genannt), von Wiesenstücken von Schweinerden und dem Flusse bis an die Felder und das Gesträuch von Cannewitz, die 3 Klosterfelder von 3,20 und 2 Scheffeln und an einige Häuser.«⁶⁰

Die gärtnerische Nutzung dieser kloster-nahen Flächen begann jedoch schon eher und so ist für das frühe 19. Jahrhundert der Anbau von Hopfen »auf der rechten Seite des durchfließenden Klosterwassers ober dem Steinbruche und weiter unten dem obern Teiche gegenüber«⁶¹ verbrieft. Auch erste gestalterische Elemente waren bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts hier anzutreffen, denn wie im Bereich der Kuckauer Schanze waren auch hier die oben erwähnten Rasenbänke zu finden, die »in der Lippe oberhalb des Ausflusses vom obern Teiche in dem Gebüsch am Wasser«⁶², im Bereich des sogenannten St. Benno-Geheges, lagen.⁶³ Mit diversen Grundstücksankäufen wurde das Areal im Lauf des 19. Jahrhunderts sukzessive vergrößert, wie im Januar 1847, als das Kloster »in der Lippe den Rand mit dem Strauchwerke, die Wiese, wo jetzt das Birkenwäldchen ist, und etwas Feld und Wiese unter dem Rande« aufkaufte.⁶⁴ Es folgten erste bauliche Maßnahmen, so unter anderem 1857 der Bau einer Steinbrücke »in der Lippe hinter dem Klostergarten [...]; früher waren daselbst zum Darübergehen bloß Steine ins Wasser gelegt. Die eisernen Barrieren an derselben wurden 1879 angebracht.«⁶⁵ Zu dieser Zeit existierten bereits weitere einfache Überquerungen wie ein kleiner hölzerner Steg zwischen dem untersten Lippeteich und der Klostermauer, der »Bamuschowa Wawa, d.i., die Papstbrücke« genannt wurde.⁶⁶ Auch die Nutzung der Gewässer für die Fischwirtschaft besaß hier eine lange Tradition und wurde zum Teil versuchsweise intensiviert, als der Klosterfischer Rentsch⁶⁷ im Zuge des Baus des neuen hölzernen Mühlbettes für die Klostermühle im Jahr 1868 östlich des bereits vorhandenen Fischhälters⁶⁸ einen kleinen Teich zur Forellenzucht anlegte, »die aber nicht gedieh, weshalb es nur zur Ansammlung des Wassers für die Mühle diente.«⁶⁹ Zum Zweck

der Fischzucht schachtete man 1890 den Schilfteich aus, der im Anschluss zur Forellenzucht eingerichtet wurde und noch heute als Forellenteich bezeichnet wird.⁷⁰

Die ersten tatsächlich gartenbaulichen Maßnahmen in der Lippe begannen in den Jahren 1878 und 1879 als »die untere Lippe, welche jetzt [1895] mit Laubholz bepflanzt ist, durch einen gewissen Thomas aus der Seidau bei Bautzen drainiert und planiert, das Wasser zur Speisung des unteren Teiches statt aus dem Bache aus dem oberen Teiche geleitet (das aber bald wieder, besonders 1894, wo der Graben zugeschüttet wurde, in die alte Ordnung kam) und von der Brücke beim unteren Teiche ein erhöhter Fahrweg am Mühlbache zu den Fischhältern gemacht« wurde.⁷¹ Ein Jahr später, im Juni 1880, errichtete man »statt des alten, morschen vom Syndikus [Anton] Spann errichteten Bades [...] vom Kloster für seine Bediensteten ein neues.«⁷² Die Arbeiten schritten weiter voran, so dass im Mai 1884 »der Fußweg vom oberen Teiche zum Wehre (die Feldparzellen am rechten Ufer des Wehres beim Steinbruche heißen im Volksmunde Amerika) aufgeworfen und mit Sand bestreut« wurde.⁷³ Zur 800 Jahr-Feier des Hauses Wettin fand am 16. Juni 1889 eine große Feier im Kloster St. Marienstern statt, anlässlich derer »nachmittags 3 ½ Uhr: [der] Auszug auf den Festplatz (in der Lippe) nach Abholung der Geistlichkeit und der Schuljugend« stattfand.⁷⁴ Spätestens jetzt wird der hier genannte Festplatz den Namen Wettinplatz erhalten haben. Bereits zuvor hatten Schulfeste für die sorbischen Kinder in der Lippe stattgefunden, wie zum Beispiel das erste Schulfest am 18. Juni 1878 anlässlich des 25-jährigen Ehejubiläums von Albert und Karola von Sachsen.⁷⁵

All die vorbereitenden Maßnahmen im Bereich der Entwässerung und des Wegebbaus gipfelten schließlich in einer großangelegten Pflanzung von Laub- und Nadelbäumen, zu der es heißt:

»Ende März und anfangs April 1890 wurden die Lippe vom obersten Teiche bis zum Mühlbette mit 2500 Stück Ahorn,

Eschen, Weißbuchen, Rotbuchen, Linden, Erlen und Birken, die vom Kmetsch,⁷⁶ Inhaber einer Forstbaumschule in Burg bei Hoyerswerda, um etwa 130 Mark bezogen wurden, der Platz vor der Klostermühle mit 64 Birken aus Schmeckwitz und der Rand hinter den Fischhältern nach Schweinerden zu mit 6000 Fichten aus Burkau und Demitz und einigen Birken aus Schmeckwitz bepflanzt. Die Gruppen vom oberen Mühlgraben bis zum oberen Teiche, die Kastanien, Eschen und Buchen enthalten, welche der Kunst- und Handelsgärtner M. Kokel in Bad Marienborn⁷⁷ um 22 Mark 50 Pfen. lieferte, wurden im Frühjahr 1891 angelegt.⁷⁸

Weitere Baumaßnahmen im Jahr 1891 waren die Errichtung eines hölzernen Badehauses »im Mühlbache beim oberen Teiche für die InstitutsKinder«⁷⁹ parallel zu dem der Nonnen im Konventgarten sowie die Anlage des »schöne[n] Fußweg[es] meist auf Sand über dem Mühlbache von den Fischhältern an bis zur Wiese auf der Flur Cannewitz«,⁸⁰ die ihrerseits zeitgleich zu den Wegebauar-

beiten im Klosterinneren erfolgte. Im Mai des Folgejahres legte man den »Sandweg vom oberen Teiche zum runden Teiche«⁸¹ an. 1894 fanden erneut Pflanzungen im Lippepark statt, in deren Zuge man den Teil »bei dem Ausflusse des Forellenteiches mit einer immer blühenden Akazie (*Acacia semper florens*), mit Douglastannen (*Pinus Douglasii*), Nordmannstannen (*Pinus Nordmaniana*), Lärchen (*Pinus larix*), Eschen (*Fraxinus excelsior*) und virginischen Zedern (virginischem Wachholder *Juniperus virginiana*) bepflanzt[e]. Die genannten Zedern wurden aus der Samenhandlung zu Großtapartz⁸² bei Erfurt bezogen«. ⁸³ Zusammenfassend hält Hitschfel 1894 folgenden Pflanzenbestand fest:

»In der Lippe giebt es: Weiden, Linden, Sahlweiden, Birken, Erlen, Ahorn, Lärchen, Apfelbäume, Kirschbäume, Eichen, Eschen, Ulmen, Roßkastanien, Ebereschen, Elsebeerbaum, Weißbuchen, Rotbuchen, Kiefern, immer blühende Akazien, Douglastannen, Nordmannstannen, Fichten, Tannen (Weißtannen, Edeltannen), Haselnußsträucher, Spindelbäume



9 | Blick aus dem Lippepark auf das Kloster nach Nordwesten, historische Postkarte um 1926 (Materialsammlung Dorfchronist Alfons Kuring).

(Pfaffenhütchen), Holundersträucher, Fliedersträucher (weißer und violetter), virginische Zedern (virginischer Wachholder), Wachholdersträucher, Weißdornsträucher, Schwarzdornsträucher (Schlehndornsträucher), Heckenrosensträucher u.s.w.⁸⁴

Es handelte sich hier um eine späte Form der Landesverschönerung, während der die weiterhin wirtschaftlich genutzte Lippe eine extensive Gestaltung erfuhr (Abb. 9).

Weitere Hinweise auf Ausstattungselemente und Benennungen innerhalb der Parkanlage liefert Hitschfel in seiner Bestandsbeschreibung aus dem Jahr 1894:

»Die Bezeichnung der Teile der Lippe ist so: St. Joachims=Busch beim Bratzigteiche, St. Elisabethen=Plätzchen in der Nähe des Mühlbettes, St. Josephs=Berg vom St. Joachims=Busche bis zu Ende der Eremitage mit der V. Viktoria=Höhe samt Zubehör, dem Steigewege, dem Mühl=Weiher, den 3 Beamten=Bänken, der St. Benedikti=Stätte, dem Höhenstuhle, dem Uferplätzchen und der P.[ater] Leo= und P.[ater] Leopolds= Ruhe, St. Johannis=Gehölz am Abhange auf der Flur Cannewitz, St. Ursula=Wiese vom Anfange des Mühlbaches bis an die Grenze von Schweinerden, Seufzer=Allee von der Papstbrücke bis zur Pfortchenbrücke, Jungfrauen=Wald vom Mühlbette bis zum Rundenteiche, Schweizerbrücke über die Mitte des Mühlbaches, St. Anna=Au mit der Platane und der Laubholz=Gruppe in der Nähe zwischen dem Rundenteiche und dem Forellenteiche, die schon immer gewesene sogenannte Schafbrücke, die Sitze beim Forellenteiche, St. Mariengarten vom Institutsbade und dem Forellenteiche bis zum Anfange des Mühlbaches samt Inhalt, St. Benno=Gehege mit Inhalt, Wettin=Platz beim Forellenteiche, Probst Vincentius=Hain samt Zubehör von der steinernen Brücke mit der St. Bernhardi=Laube, den Bänken daselbst an den Elster u.s.w. bis zum bekannten Marksteine am Ende des Grenzgebietes oberhalb des Wehres«.⁸⁵

Da es nach bisherigem Kenntnisstand keinen historischen Plan gibt, der all diese von Hitschfel aufgeführten Namen eindeutig verortet, wurde anhand der topografischen Hinweise versucht, eine derartige Zuordnung auf Grundlage eines aktuellen Bestandsplanes selbst vorzunehmen (Abb. 10). In welchem Bezug die einzelnen Benennungen zu im Kloster beschäftigten Personen oder zu deren Besuchern stehen bzw. auf welche Heiligen sie verweisen soll im Folgenden verdeutlicht werden.

Ausstattung bzw. Namensgebungen im Lippepark um 1894/95

Zahlreiche der von Hitschfel verwendeten Bezeichnungen weisen Bezüge zu Heiligen auf, die für die Geschichte des Zisterzienserordens bzw. die Klostersgeschichte von Bedeutung sind. Darüber hinaus enthält der St. Mariensterner Klosterschatz Reliquien von all den hier aufgeführten Heiligen, deren Bestand erstmals in Hitschfels Chronik publiziert wurde.⁸⁶

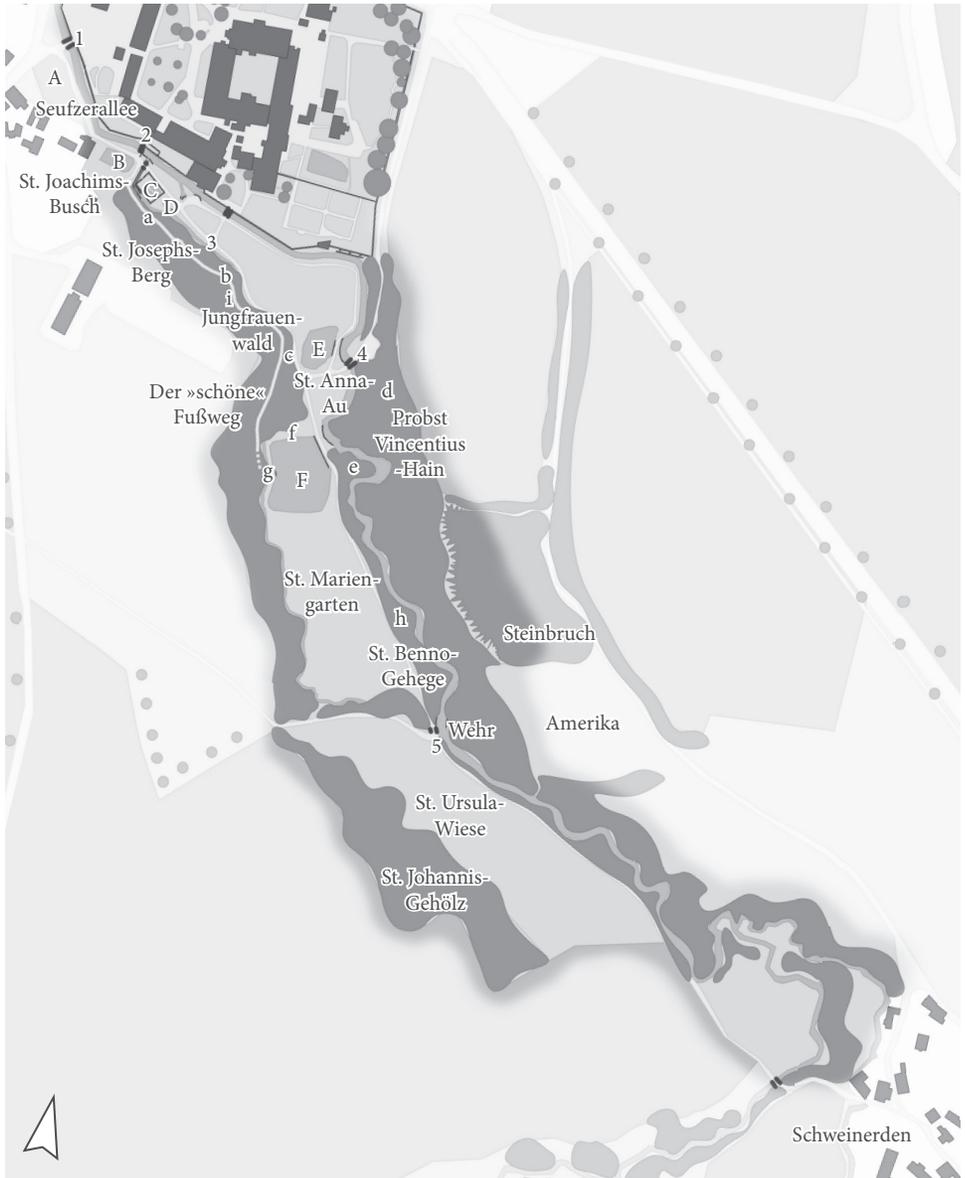
St. Benno-Gehege

Der heilige St. Benno war in den Jahren von 1066 bis 1106 Bischof von Meißen und bemühte sich u.a. um die Christianisierung der Sorben. Bis zur Auflösung des Bistums Meißen (1560) im Zuge der Reformation hatte das Kloster St. Marienstern diesem angehört. Während die übrigen zugehörigen Klöster und Stifte säkularisiert wurden, blieb St. Marienstern katholisch und wurde dem Bautzner Domdekan Johann Leisentrit als Apostolischem Administrator des Bistums Meißen in den beiden Lausitzen mit Sitz in Bautzen unterstellt.⁸⁷

St. Benedikti-Stätte

Die St. Benedikti-Stätte bezieht sich namentlich auf den heiligen Benedikt von Nursia, den Begründer des Benediktinerordens, dessen Regeln auch für die später aus diesem Orden hervorgegangenen Reformklöster der Zisterzienser verbindlich waren. So fand

DER LIPPEPARK UND DIE GÄRTEN DES KLOSTERS ST. MARIENSTERN



- | | | | | | |
|---|---------------|---|-------------------|---|---------------------------|
| A | Heblakteich | 1 | Papstbrücke | a | St. Elisabethen-Plätzchen |
| B | Bratzigteich | 2 | Pförtchenbrücke | b | Standort Erimitage |
| C | Fischhälter | 3 | Schweizer Brücke | c | Höhenstuhl |
| D | Mühl-Weiher | 4 | Steinerne Brücke | d | St. Bernhardi-Laube |
| E | Runder Teich | 5 | St. Ursula Brücke | e | Wettin-Platz |
| F | Forellenteich | | | f | Sitze beim Forellenteich |
| | | | | g | Institutsbad |
| | | | | h | Bad für die Bediensteten |
| | | | | i | Čišinski-Denkmal |

sich nach Hitschfels Aussage in einer Nische über dem Altarbild des Berhardi-Altars in der Klosterkirche eine kleine Statue des heiligen Benedikt mit dem Pedum und dem offenen Regelbuch.⁸⁸ Die Lage der St. Benedikti-Stätte kann heute nicht genau bestimmt werden, da in den Angaben Hitschfels genauere topographische Bezüge fehlen. Sie muss sich in der Nähe der Eremitage befinden haben, möglicherweise handelte es sich um eine separat aufgestellte Heiligenfigur.

St. Bernhardi-Laube

Der heilige Bernhard von Clairvaux (um 1090–1153) gilt als einer der bedeutendsten Mönche des Zisterzienserordens. In der Kirche von St. Marienstern findet sich zu seiner Verehrung der Bernhardi-Altar. Bei der St. Bernhardi-Laube handelt es sich um ein heute noch im Park existentes Rund aus aktuell elf Rot-Buchen (*Fagus sylvatica*), in deren Mitte sich zur Anlagezeit wohl eine Traueresche befand, die heute nicht mehr vorhanden ist. Möglicherweise wurde diese Baumlaube zum 800. Geburtstag des heiligen Bernhard im August 1890/91 gepflanzt. Wie es zur Auswahl der Pflanzen (Rund aus Rot-Buchen mit mittig gepflanzter Trauerbuche) kam und ob diese in Beziehung zum heiligen Bernhard gesetzt wurden, ist bislang nicht bekannt.

St. Anna-Au und St. Joachims-Busch

Anna und Joachim waren die Eltern der heiligen Jungfrau Maria, der Mutter von Jesus, und gelten unter anderem beim heiligen Arnold Janssen als Vorbild christlicher Familien.⁸⁹ Zwischen der St. Anna-Au und dem St. Mariengarten besteht im Lippepark zudem ein enger räumlicher Bezug. Ob die auf der St. Anna-Au ehemals befindliche Platane (*Platanus orientalis*)⁹⁰ eine tiefgehende Bedeutung, wie die Verdeutlichung des Bezugs zum Orient hatte, ist ungeklärt.

St. Mariengarten und St. Josephs-Berg

Maria und Joseph waren die Eltern von Jesus. Nach dem heiligen Joseph wurde zudem die Institutsschule benannt.

St. Elisabethen-Plätzchen

Elisabeth war die Mutter von Johannes dem Täufer und die Cousine von Maria.

St. Johannis-Gehölz

Die Benennung nimmt Bezug auf Johannes den Täufer, dem auch der Johannis-Altar in der Klosterkirche gewidmet ist. Im Klosterschatz findet sich ein Büstenreliquar des heiligen Johannes, das verdeutlicht, dass er als zweiter Patron des Klosters in St. Marienstern einen besonderen Rang einnahm.⁹¹

St. Ursula-Wiese

Hier wird auf die heilige Ursula von Köln Bezug genommen. Das Ursulafest bildet bis heute den Höhepunkt der klösterlichen Reliquienverehrung in Panschwitz-Kuckau,⁹² zumal zahlreiche Bestandteile und Reliquien des St. Mariensterner Klosterschatzes in Zusammenhang mit der Geschichte der heiligen Ursula stehen. Auf die Bedeutung der heiligen Ursula verweist auch die Kirche des Klosters, die zu Ehren Mariä Himmelfahrt, des heiligen Johannes des Täufers und der heiligen Ursula mit ihren Gefährtinnen erbaut wurde.

Jungfrauen-Wald

Bei dieser Benennung liegt der Bezug zu einen bei den geistlichen Jungfrauen (Nonnen) und spielt zum anderen auf die Jungfrauen in Gefolgschaft der heiligen Ursula an.

Neben den Bezügen zu den Heiligen finden sich im Lippepark auch Bezüge zu realen Personen, die zur Anlagezeit des Lippeparks im Kloster wirkten bzw. eng mit diesem verbunden waren.

Wettin-Platz

Das Kloster St. Marienstern fungierte als Grablege minder bedeutender Familienangehöriger des Hauses Wettin und höherer Hofbeamter. Spätestens mit der Rekatholisierung der Wettiner bestand ein enger Kontakt zum Kloster und die Angehörigen des Königshauses waren zu verschiedenen An-

lassen im Kloster und im Lippepark zu Gast. In diesem Zusammenhang ist die Benennung des Festplatzes in der Lippe als Wettinplatz zu sehen, die spätestens anlässlich der 800 Jahr-Feier des Hauses Wettin am 16. Juni 1889 erfolgte.

Probst Vincenzius-Hain

In Hitschfels Chronik heißt es, dass es Probst Vinzenz Vielkind⁹³ war, der letztlich für die Anlage des Lippeparks verantwortlich zeichnete. Diese Verantwortlichkeit ging aus der Position hervor, in der die Pröbste des Klosters St. Marienstern tätig waren: »Seit den ältesten Zeiten [...] ist in Marienstern ein Probst angestellt, welcher der Seelsorger des Klosters, der Berater der Frau Äbtissin in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten und der Inspektor über die äußere Verwaltung der Klostergüter ist.«⁹⁴

Pater Leo- und Pater Leopolds-Ruhe

Pater Leo Lehmann⁹⁵ und Pater Leopold Schneider⁹⁶ waren zum Zeitpunkt der Anlage des Lippeparks gemeinsam mit Pater Alexander Hitschfel in St. Marienstern als Kapläne beschäftigt. Letzterer beschreibt ihr Tätigkeitsfeld folgendermaßen: »Die Wirksamkeit der Kapläne in Marienstern ist eine innere, auf das Kloster beschränkte, durch welche sie in ihrer Thätigkeit in der Schule [...], auf der Kanzel und im Beichtstuhle [...] den umliegenden Seelsorgern, die mit Arbeit überhäuft sind, Aushilfe leisten.«⁹⁷

Die genaue Position dieses vermutlich bevorzugten Rückzugsortes der beiden Kapläne lässt sich aus den topografischen Angaben Hitschfels bzw. aus dem Bestand vor Ort nicht verorten. Sie muss sich in Nähe der Eremitage befunden haben, von wo man einen guten Überblick über den klosternahen Bereich des Lippeparks hatte.

Alexander-Ruhe bei Schmeckwitz

Für Alexander Hitschfel,⁹⁸ den dritten der Ende des 19. Jahrhunderts in St. Marienstern beschäftigten Kapläne, ist im Lippepark selbst kein nach ihm benannter Ort oder Parkraum zu finden. Die von ihm erstellte

Chronik berichtet jedoch von einem als Alexander-Ruhe bezeichneten Platz »in einer schönen Buchenwaldung« nahe Schmeckwitz gelegen. Dort befand sich der klösterliche Weinberg, auf dessen Existenz noch heute die Flurnamen verweisen. Der ihm gewidmete Platz wird in der Chronik im Zusammenhang mit einem dort veranstalteten Waldfest am 3. Juni 1889 erwähnt.⁹⁹

Neben den klar auf Personen oder Heilige zu beziehenden Benennungen gibt es auch einige von Hitschfel erwähnte Orte, bei denen eine Zuordnung schwerfällt bzw. deren Namen vermutlich auf topographische Besonderheiten zurückzuführen sind. Dazu zählen die V. Viktoria=Höhe,¹⁰⁰ das Uferplätzchen, der Höhenstuhl und die Seufzer-Allee.¹⁰¹ Letztere bezeichnet den Weg vom Fischhälter bis zum Ende des Heblakteichs.¹⁰² Bei weiteren Einrichtungen, wie dem Bad für die Klosterbediensteten im Bereich des St. Benno-Geheges und demjenigen für die Institutszöglinge am Forellenteich oder auch bei den Spielplätzen für die Zöglinge des Institutes beiderseits der steinernen Brücke ist zwar die jeweilige Nutzung aus dem Namen ersichtlich jedoch nicht deren Aussehen bzw. deren Ausstattung. Deutlich wird dennoch, welche Rolle der Lippepark zur damaligen Zeit im Leben der Klosterbediensteten bzw. der Institutschüler einnahm. Er war nicht nur dem Spaziergang und der geistigen Erbauung gewidmet sondern auch der spielerisch-sportlichen Betätigung.¹⁰³

Damals wie heute war der Lippepark von zahlreichen Gewässern durchzogen. Neben dem fließenden Klosterwasser und dem davon abgezweigten Mühlbach, gab es die Fischhälter mit dem benachbarten, heute verlandeten Mühl-Weiher, sowie vier weitere Teiche: Heblakteich, Bratzigteich, Runder Teich und Forellen-Teich. Um alle oben genannten Plätze zu erreichen, bedurfte es zahlreicher Querungen, deren Existenz auch darauf hinweist, dass das Wegesystem im 19. Jahrhundert weitaus weitläufiger war als dies heute der Fall ist. Hitschfel spricht in seiner



11 | Historische Fotografie einer Holzbrücke mit Astgeländer im Lippepark, historische Postkarte um 1900 (Materialsammlung Dorfchronist Alfons Kuring).

Chronik von »der Papstbrücke, den 3 steinernen Brücken, den 2 Schweizerbrücken über den Mühl=Weiher und über die Mitte des Mühlbaches, 1 Pförtchenbrücke, 1 Mühlstege, 1 Beamtenstege, 1 St. Ursula=Brücke und 1 Eremitagestege«. ¹⁰⁴ Eine der Holzbrücken mit Astgeländer ist auf einer historischen Fotografie (Abb. 11) zu sehen.

Was die Nutzung des Lippeparks zu Ende des 19. Jahrhunderts betrifft, so hält Hitschfel fest, dass dieser »der gewöhnliche Aufenthaltsort der Institutszöglinge in freien Stunden vom Frühlinge an [ist], wo unter dem Gesange munterer Vögel [...] und dem Gesumme von Bienen und Hummeln gelernt, gearbeitet, gesungen und gespielt wird [...]«. ¹⁰⁵ Die Institutszöglinge waren die Kinder, die im St. Josephs-Mädchen-Erziehungs-Institut unterrichtet wurden, das am 1. November 1826 ¹⁰⁶ eröffnet worden

war und bis zu seiner Auflösung im Jahr 1933 Bestand hatte. Im Tagesablauf waren die täglichen Spaziergänge im Freien unter Aufsicht der Lehrerinnen fest verankert:

»Bis in das Jahr 1857 gingen die Institutskinder zur Sommerszeit in freien Stunden in den Kaplangarten, worauf ihnen die beiden vorderen Probstgärten eingeräumt wurden, bis sie 1888 in die Lippe kamen«. ¹⁰⁷

Neben den Spaziergängen war hier ab 1891 auch das Baden in der Lippe in einem geschlossenen Flußbad möglich. ¹⁰⁸ Insgesamt befanden sich in den Räumlichkeiten des Klosters drei Schulen:

»das St. Josephs=Mädchen=Erziehungs=Institut und eine Stifts=Mädchen=Freischule ¹⁰⁹ (Privatschulen mit Öffentlichkeitsrechten), welche beide Anstalten von geistlichen Jungfrauen versehen werden,

und eine öffentliche Stifts=Knaben=Schule¹¹⁰ in Kuckau, für welche ein weltlicher Lehrer angestellt ist. Der Direktor und Lokalschulinspektor ist der jedesmalige Probst«.¹¹¹

Entwicklung des Lippeparks nach Abschluss der Chronik

Mit dem Ende der von Hitschfel verfassten Chronik in den Jahren 1894/95 sind die allgemein zugänglichen Informationen zum Lippepark nur noch spärlich vorhanden.¹¹² Es gab unter anderem weitere Einbauten in den Park, wie die Aufstellung eines Denkmals für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Feuerwehrkameraden im Jahr 1919. Oder die Einbringung einer bronzenen Denkmalsbüste des Dresdner Bildhauers Konrad Sende für Jakob Bart-Ćišinski am 18. September 1949,¹¹³ zu deren Anlass sich hunderte Besucher um das Denkmal versammelten und den sorbischen Volksdichter mit Reden, Kranzniederlegungen und einem Konzert ehrten. Das Denkmal konnte zu dieser Zeit über zwei einfache, extra für die Einweihung gebaute Holzbrücken über den Mühlgraben erreicht werden.

Die Nutzung des Lippeparks erfolgte weiterhin in wirtschaftlicher Hinsicht, sowohl im Sinne der Weide- und Teichbewirtschaftung als auch im Rahmen der forstlichen Nutzung. Darüber hinaus waren die Lippe und in erster Linie deren Wiesen Treffpunkt für die Sportler des sorbischen Turnvereins »Serbski Sokoł« und des Panschwitz Turnvereins, die sich hier Anfang der 1920er Jahre regelmäßig zum gemeinsamen Turnen trafen. Auch die Fußballer des 1921 gegründeten Fußballvereins »Wacker 21« spielten anfänglich auf den Lippe-Wiesen Fußball.¹¹⁴ Zur Zeit des Nationalsozialismus fanden in der Lippe für die Schuljugend Appelle statt, so z.B. Ende der 1930er Jahre die Einweihung einer nationalsozialistischen Schulfahne.¹¹⁵

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges neigte sich die Blütezeit des Lippeparks

ihrem Ende zu. In diesem Zeitraum gingen vermutlich aus wirtschaftlichen Gründen viele der historischen Strukturen verloren, so z.B. die raumprägenden Baumgruppen auf der Wiese zwischen Forellenteich und dem oberen Mühlgraben. Auch verschwanden zu dieser Zeit fast alle der von 1890 bis 1895 neu eingerichteten Plätze, Brücken und Lauben oder wurden im Krieg zerstört.¹¹⁶ Zwischen dem 26. und 28. April 1945 kam es im Umland von Panschwitz-Kuckau zu kämpferischen Auseinandersetzungen, unter anderem erhielt die St. Ursula-Wiese wegen der hier stattgefundenen Kämpfe zu dieser Zeit die Bezeichnung »Tal des Todes«.

Nach Beendigung des Krieges wurde der Park, abgesehen von der Beseitigung der Kriegsschäden, stark vernachlässigt. Obwohl man ihn zu DDR-Zeiten weiterhin wirtschaftlich und als Veranstaltungsort nutzte, überließ man ihn weitgehend sich selbst. Regelmäßig fanden der Schulsport der Panschwitzer Schuljugend, Konzerte und Feste mit Ehrungen und Kranzniederlegungen am Ćišinski- und am Feuerwehrdenkmal statt.¹¹⁷ Heute zeigt sich diese mangelnde Pflege in erster Linie in den Gehölzbeständen, wo zahlreiche Gehölzsämlinge bereits zu hohen, viel zu dicht stehenden Jungbäumen herangewachsen sind, die den Altbaumbestand massiv bedrängen. Der Vergleich eines historischen Luftbildes vom 10. April 1945¹¹⁸ mit dem heutigen Bestand zeigt gerade in diesem Bereich klare Unterschiede. Des Weiteren sind auf der Aufnahme von 1945 noch deutlich ein Weg hinter dem Gebüsch des St. Josephs-Bergs, die im Jahr 1890 angepflanzten Fichten, die später wahrscheinlich aus wirtschaftlichen Gründen gefällt wurden, und eine markante Platzsituation am Forellenteich erkennbar. Einen starken Eingriff in den Bestand stellten Anfang der 1990er Jahre die bis zu zwei Meter hohen Aufschüttungen aus Bauschutt der alten Klosterstallungen auf der großen Wiesenfläche nördlich des Ćišinski-Denkmal dar.¹¹⁹ Die Blickbeziehungen vom vorderen zum hinteren Parkbereich und

auch vom Klosterwasser zum Čišinski-Denkmal gingen damit verloren bzw. sind nur noch eingeschränkt erlebbar. Auch die Hochwasserschutzmaßnahmen in den Jahren 2013/14 wurden im Parkbereich äußerst unsensibel durchgeführt. So kam es in den Uferbereichen des Klosterwassers entlang der Seufzerallee, an der Schafbrücke und am Forellenteich zu stark wasserbaulich ausgelegten Uferbefestigungen und zur ersatzlosen Fällung von raumprägenden Bäumen. Die Uferbereiche wurden zum Teil kanalisiert, mit verzinkten Geländern gesichert und mit bis zu zweieinhalb Meter hohen Mauern abgefangen. Parallel zu diesen Baumaßnahmen erfolgten der nicht denkmalgerechte Ausbau des Weges vom Wehr bis zum Fischhälter und des Weges vom Eingang des Kräuterzentrums bis zur Schafbrücke.

Seit den 1990er Jahren versucht das christlich-soziale Bildungswerk Sachsen e.V. (CSB) den Park für Touristen und Dorfbewohner attraktiver zu machen. Der Neubau eines Spielplatzes in der Nähe der Schafbrücke,

die Neubeschilderung und das Aufstellen von Tischen und Bänken im Park sind in diesem Zusammenhang zu sehen. Touristischer Anziehungspunkt in Bezug auf die Gärten ist bislang jedoch nur der Kräutergarten des Klosters. Mit großen Werbeaktionen, wie dem Aufstellen von Werbetafeln und im Hinblick auf deren Anordnung kritisch zu sehenden Pflanzungen des »Baumes des Jahres« in der Lippe, versucht man die Touristen ins Kloster zu ziehen. Aufwertende gartendenkmalpflegerisch verträgliche Maßnahmen im eigentlichen Bereich des Lippeparks sind bis heute kaum erfolgt. Genutzt wird der Park aktuell in erster Linie durch Ortsansässige. Die Nonnen des Konvents bevorzugen den Aufenthalt in ihrem Klausurbereich. Von Seiten des Klosters ist es vor allem der von den im Kloster beheimateten Behinderten gebildete Pfliegertrupp, der sich im Park aufhält und versucht zumindest den Status quo zu erhalten.

Festzuhalten ist, dass die bis heute in ihrer ursprünglichen Ausdehnung erhaltene



12 | Blick vom Hauptweg nach Schweinerden in Höhe des Forellenteichs nach Nordwesten zum Kloster. Noch heute prägen etliche Altbäume, vor allem Eichen, das Erscheinungsbild des Lippeparks. (Fotografie, Clemens Böhmak, 2015).

Parkanlage trotz zahlreicher Vereinfachungen und eines pflegebedürftigen Gehölzbestandes immer noch eine hohe Authentizität und einen großen ästhetischen Reiz in ihrem weithin unverfälschten Erscheinungsbild aufweist (Abb. 12). Zahlreiche der Alteichen und einige Zierstrauchbestände sind noch im Bestand vorhanden, das Grundgerüst des Wegesystems ist heute noch erhalten, die Nebenwege sind zum Teil noch auffindbar und auch das Wassersystem der Lippe mit Klosterwasser, Mühlgraben, Fischteichen und Fischhällern ist nach wie vor funktions-tüchtig. Es wäre der Anlage zu wünschen, dass auf Basis eines gartendenkmalpflegerischen Leitkonzeptes, das sich an der Garten-

anlage des ausgehenden 19. Jahrhunderts orientieren sollte, schonend eingegriffen wird und damit neben der Bestandspflege vor allem auch der geistliche und Memorial-Charakter der Anlage wiederbelebt und in den Gesamtzusammenhang der jetzigen Klosterarbeit gestellt wird. Die dafür notwendige, tiefgreifende Beschäftigung mit den Gartenanlagen des Klosters St. Marienstern unter Berücksichtigung aller Quellen, vor allen dem in dieser Hinsicht noch unerschlossenen Klosterarchiv, steht noch aus. Dieser Aufsatz möchte daher lediglich einen ersten Einblick in die Bedeutung der hier befindlichen Gartenanlagen geben und Anregung für weitere Forschungen sein.

- 1 Hitschfel, Alexander: Chronik des Cisterzienserinnenklosters Marienstern in der königlich sächsischen Lausitz von einem Ordensgeistlichen, Warnsdorf 1894, S. 625.
- 2 Ebd., S. 128.
- 3 Ebd.
- 4 Winzeler, Marius: St. Marienstern – Der Stifter, sein Kloster und die Kunst Mitteleuropas im 13. Jahrhundert, Döbzel 2011, S. 25.
- 5 Ebd.
- 6 Ebd., S. 27.
- 7 Zur klösterlichen Kulturlandschaft gehören nicht nur diverse Kapellen, sondern auch die Bergwerke bei Schmeckwitz (Abb. 3). Zu untersuchen bleibt, ob dem Kloster durch den Bergbau Einnahmen erwachsen, die zur zweiten Blütezeit im ausgehenden 19. Jahrhundert führten.
- 8 Im Rahmen seiner Diplomarbeit, die mit einem Stipendium der Herbert-Heise-Stiftung gefördert wurde, hat Clemens Böhmak den Bestand des Lippeparks aufgenommen, sich in Ansätzen mit der Geschichte dieser Anlage beschäftigt und schließlich im Rahmen eines Zielkonzeptes Aussagen zum gartendenkmalpflegerisch korrekten Umgang mit dem Lippepark getroffen. Böhmak, Clemens: Gartendenkmalpflegerische Erhaltungs- und Entwicklungskonzeption Lippepark – Lipjo, Diplomarbeit TUD, Institut für Landschaftsarchitektur, Lehrgebiet Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege, SoSe 2015 (unveröffentlicht). Herr Böhmak hat freundlicherweise die Übernahme ausgewählter Erkenntnisse zur neueren Geschichte des Lippeparks in diesen Beitrag gestattet.
- 9 St. Marienstern, Klosterarchiv, F 187/44a.
- 10 Ebd.
- 11 Auch auf baulicher Seite kann man von einer barocken Blütezeit sprechen, vgl. hierzu das Lob in: Curieuse Reisebe-

- schreibung des Herrn Androphili, Leipzig / Hamburg / Breslau 1735, S. 645: „Marienstern ist ein schönes grosses reiches Closter.“
- 12 Hitschfel, S. 283, 331, 340 (dort auch Zitat).
- 13 Ebd., S. 434.
- 14 Von dieser baulichen Blütezeit, die schon etwas vorher einsetzte, heißt es: „Eine augenscheinlich vor nicht langer Zeit vorgenommene Restaurierung hat an Gold und bunten Farben fast zuviel gethan [...]“; aus: Grünhagen, Colmar: Eine archaische Reise nach der Oberlausitz (Pfungsten 1869), in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, Bd. 10, 1, 1870, S. 31.
- 15 Gurlitt, Cornelius: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, 35. Heft Amtshauptmannschaft Kamenz (Land), Dresden 1912, S. 168.
- 16 Formann, Inken: Vom Gartenlandt so den Conventualinnen gehört – Die Gartenkultur der evangelischen Frauenklöster und Damenstifte in Norddeutschland, München 2006, S. 439-441.
- 17 Hitschfel, S. 610.
- 18 Ebd., S. 219. Vinzentia Marschner aus Neuzelle, Äbtissin von 1799–1828 (Winzeler, S. 327).
- 19 Hitschfel, S. 246.
- 20 Ebd., S. 225. Zur Gestaltung der sogenannten Kuckauer Schanze, einer ehemaligen Wallburganlage, schreibt Hitschfel folgendes: »Um das Jahr 1825 wurde die Schanze bei Kukau, welche bisher nur als Schafweide diente [...] mit Obstbäumen bepflanzt, das Innere derselben in einen Gemüsegarten mit 4 Abteilungen verwandelt und darin das jetzige nette Häuschen gebaut. [...] An der inneren Seite der Schanze waren Rasenbänke für die geistlichen Jungfrauen. [...] Der Gemüsebau auf der Schanze wurde wegen

- Wassermangels bald aufgegeben und dafür der Gemüsegarten hinter der Expedition angelegt. 1878 wurde der eigentliche Küchengarten des Klosters erweitert und der Gemüsegarten hinter der Expedition kassiert«. (ebd.)
- 21 Ebd., S. 295, 328 (Zitat).
- 22 Ebd., S. 300.
- 23 Ebd., S. 332.
- 24 Ebd., S. 390. Diese Schule, die als »Landwirtschaftliche Schule für das Königlich Sächsische Markgraftum Oberlausitz« mit Sitz in Bautzen 1875 gegründet wurde, führt heute den Namen Berufliches Schulzentrum für Ernährung und Hauswirtschaft. Ihr erster Direktor, war Dr. J.B. Brugger, dem 1900 der Professorentitel verliehen wurde (Personalmeldungen, in: Die Gartenkunst 2/6, 1900, S. 116). 1901 trat er von seinem Amt zurück; Friedrich (Fritz) Brugger wurde als Direktor ernannt (Personalmeldungen, in: Die Gartenkunst 3/6, 1901, S. 128, ebd. 3/10, S.208) Nach Auskunft des Staatsfilialarchivs in Bautzen sind Informationen zur Schule und damit möglicherweise auch zur Planung des Konventgartens in den Beständen 50001 Landstände der sächsischen Oberlausitz, 50012 Kreishauptmannschaft Bautzen, 50013 Amtshauptmannschaft Bautzen sowie im Bestand des Stadtarchivs zu erwarten.
- 25 Ebd., S. 423. Die bei Gurlitt wiedergegebene Ansicht, S. 168 (Abb. 2), zeigt die Fassadenbegrünung des neuen Konventgebäudes mit Spalierobst und lässt eine gärtnerische Gestaltung der davor liegenden Flächen sowie ein Gewächshaus erahnen.
- 26 Ebd., S. 425.
- 27 Gurlitt, S. 190.
- 28 Hitschfel, S. 407.
- 29 Ebd., S. 279.
- 30 Ebd., S. 610.
- 31 Ebd., S. 344.
- 32 Ebd., S. 226.
- 33 Ebd., S. 291. Den nördlichen Garten an der Probstei beschreibt Gurlitt als überaus reizvollen rechteckigen Garten, in dem sich ein Türmchen mit runder Kuppel über quadratischem Unterbau befindet. Den Garten zwischen Gästehaus und Probstei zierte hingegen ein quadratisches Gartenhaus, dessen zeltförmiges Dach von einer schmiedeeisernen Vase bekrönt wird (Gurlitt, S. 185-186).
- 34 Ebd., S. 400.
- 35 Ebd., S. 443. Unter Calville oder auch Kalvill versteht man eine Reihe von süßen Apfelsorten, die im 19. Jahrhundert zu den beliebtesten Tafeläpfeln zählten. Der botanische Name hingegen verweist auf die Gattung Quitte. Möglicherweise ist hier eine Apfel-Quitte gemeint.
- 36 Ebd., S. 293.
- 37 Ebd., S. 258.
- 38 Ebd., S. 258-259.
- 39 Ebd., S. 379.
- 40 Ebd., S. 431.
- 41 Möglicherweise ist mit dem »RosMariengärtel bei der Abtei sambt den Pommerantzenhauß« auch nicht der heute als Abteigarten benannte schmale Bereich vor der Westseite des Abteigebäudes gemeint, sondern ein anderer dem Abteigebäude zugeordneter Gartenbereich. Vor diesem Hintergrund wäre auch die Existenz eines Pommerantzenhauses, das eigentlich eine Südausrichtung und auch eine gewisse Größe benötigt, besser zu erklären.
- 42 Gurlitt, S. 147, 164. Siehe hierzu auch: Wendler, Christiane: Die Kreuzgärten der Zisterzienser. Paradiese zum Verweilen. Konzeptidee zur Neugestaltung des Kreuzgartens St. Mariensterns, Diplomarbeit TU Berlin 2011, unveröffentlicht.
- 43 Hitschfel, S. 608.
- 44 Ebd., S. 607.
- 45 Äbtissin vom 07.07.1874 bis 27.11.1882, gebürtig aus Georgswalde, gestorben am 27.11.1882 (Hitschfel, S. 327).
- 46 Hitschfel, S. 298.
- 47 Schmidt, Eva: Die Zisterzienserinnenabtei St. Marienstern und die Wallfahrtskirche zu Rosenthal, Leipzig 1959, S. 81-82.
- 48 Hitschfel, S. 612. Das Gutshaus mit Park in Räckelwitz, einem kleinen Ort unweit von Panschwitz-Kuckau ebenfalls am Klosterwasser gelegen, gelangte 1784 in den Besitz der Gräfin Philippina zu Stolberg. Ihr Sohn, Graf Hermann zu Stolberg-Stolberg, veräußerte Räckelwitz an den aus dem jüngeren Zweig der Familie stammenden katholischen Grafen Franz Joseph zu Stolberg-Stolberg (1840-1878). Dessen Tochter Monika, die den Besitz nach dem Tod des Vaters erbt, wurde Ordensfrau in Belgien und vermachte das Schloss 1902 dem katholischen Malteserorden. Welche Beziehungen zur Zeit der Klosterhofumgestaltung konkret zum Kloster bestanden und wie es zur »Ausleihe« des Gärtners Mith kam, ist bislang nicht bekannt.
- 49 Ebd., S. 332-333.
- 50 Ebd., S. 342.
- 51 Ebd., S. 404.
- 52 Ebd., S. 425.
- 53 Frencl, Alfons: Podlu klósterskeje vody, Bautzen 1981, S. 34 (sinngemäße Übersetzung aus dem Sorbischen durch Clemens Böhmak).
- 54 Hitschfel, S. 615.
- 55 Ebd.
- 56 Ebd., S. 623. Bernharda Karolina Kasper aus Lobendau in Böhmen, Äbtissin seit dem 23.01.1883. Zuvor war sie seit 1861 Lehrerin für Literatur und Kirchengeschichte im klösterlichen Pensionat (Hitschfel, S. 376); gestorben 1909 (Winzeler, S. 328).
- 57 Schneider, Ellen: Der Waldpark. Ideen und Erscheinungsformen in Deutschland, Remagen-Oberwinter 2011.
- 58 Vergleiche hierzu: Nordmann, Norbert: Wo sich Theologie und Gartenkunst durchdringen – Die Steyler Klostergärten des hl. Arnold Janssen, Regensburg 2010.
- 59 Im Kloster Blieskastel wurde seit den 1920er Jahren durch die ortsansässigen Franziskaner und den Bildhauer Karl Riemann ein mit figürlichen Szenen bestückter Klosterpark angelegt, der ebenfalls einem katholisch-didaktischen Programm folgte.
- 60 Hitschfel, S. 613.
- 61 Ebd., S. 225.
- 62 Ebd.
- 63 Ebd., S. 623.
- 64 Ebd., S. 252.
- 65 Ebd., S. 279.
- 66 Ebd.
- 67 Es ist bislang nicht bekannt, ob dieser Rentsch mit dem damaligen Klostergärtner identisch oder verwandt ist.
- 68 Eine Mauer dieses Fischhälters wurde 1877 aufgrund ihres Schiefstandes teilweise erneuert (Hitschfel, S. 247).
- 69 Ebd., S. 290.
- 70 Ebd., S. 413.
- 71 Ebd., S. 337.
- 72 Ebd., S. 342.
- 73 Ebd., S. 380.
- 74 Ebd., S. 405.
- 75 Ebd., S. 334-335. Ein weiteres Schulfest fand am 21.08.1886 statt (Hitschfel, S. 388).
- 76 Die Baumschule J. Kmetsch in Hoyerswerda befindet sich an verändertem Standort noch heute in Familienbesitz. Sie wurde im Mai 1852 von Jakob Kmetsch in Mönau gegründet. Der vormalige Forstverwalter widmete sich hier vor allem der Anzucht von Forstpflanzen. 1876 verlegte er den Baumschulbetrieb nach Burg bei Hoyerswerda. Nach seinem Tod im Jahr 1896 übernahm sein Sohn Otto Kmetsch die Leitung der Baumschule. Leider ist nach Aussage des

DER LIPPEPARK UND DIE GÄRTEN DES KLOSTERS ST. MARIENSTERN

- heutigen Firmeninhabers das gesamte Archiv während des Zweiten Weltkrieges verbrannt. Damit sind auch keine Liefer- oder Bestelllisten mehr vorhanden, die konkrete Aussagen zu Artangaben und Stückzahlen geben könnten.
- 77 Bad Marienborn war im 19. Jahrhundert ein kleines Kurbad mit einer Eisen-Schwefelquelle, in direkter Nachbarschaft des Schmeckwitzer Weinberges. Hinweise auf den Kunstgärtner Kokel konnten bislang nicht gefunden werden.
- 78 Hitschfel, S. 411–412.
- 79 Ebd., S. 425.
- 80 Ebd.
- 81 Ebd., S. 432.
- 82 Gemeint ist vermutlich die Samenhandlung von Böttcher und Völker in Groß-Tabarz, Thüringen.
- 83 Ebd., S. 445.
- 84 Ebd., S. 616.
- 85 Ebd., S. 624–625. Eine ganz ähnlich lautende Textstelle findet sich bei Hitschfel auf den Seiten 623–624. Sie soll hier der Vollständigkeit halber wiedergegeben werden: »In der Lippe fehlt es nicht an Sandwegen, Ruhebänken, Tischen, Stegen und Brücken, besonders seit den unter der Äbtissin Bernharda durch den Stiftsprobst P. Vincenz von 1890 bis 1895 gemachten Anlagen u.s.w.: mit der inneren Bepflanzung der Lippe vom obersten Teiche bis zum Mühlbette, das 1895 an der Seite der Fischhälter ummauert wurde, mit Laubholz und der Bepflanzung des Randes hinter den Fischhältern zu den schon dort stehenden Eichen, Birken, Erlen u.s.w. auch mit Fichten von 1890; mit der Laubholzpflanzung in Gruppen auf der Wiese vom Anfange des Mühlbaches bis zum obersten Teiche, dem schönen Fußwege auf Sand über dem Mühlbache von den Fischhältern an bis zur Wiese auf der Flur Cannewitz und dem Institutsbade samt Zubehör von 1891; dem Sandwege vom obersten zum runden Teiche von 1892; der V. Viktoria=Höhe samt Umgebung, der Eremitage mit der P. Leo= und der P. Leopolds=Ruhe, und den Tischen und Bänken bei den Fischhältern, am Mühlbache und beim Forellenteiche von 1893; dem Probst Vincenzius=Haine von der steinernen Brücke, an deren Seiten Spielplätze für die Zöglinge des Institutes sind, bis zum bekannten Marksteine am Ende des Grenzgebietes oberhalb des Wehres mit eingesprengten Fichten, Tischen, Bänken und dem Bade für die Klosterbediensteten, dem Wettin=Platze beim Forellen=Teiche und dem Mühl=Weiher von 1894; dem anderen von 1895 wobei die Gruppen auf der Wiese von Anfange des Mühlbaches bis zum obersten Teichen an dem neuen Sandwege durch Pflanzung von Eschen, Ahorn und Elsebeerbäumen [...] vom Kmetsch in Burg verbunden, das St. Benno=Gehege vom Wehre bis zum Wettin=Platze mit dem Sandwege, den Bänken und dem runden Tische, wo in älteren Zeiten Rasensitze für die geistlichen Jungfrauen waren, gemacht, die Schweizerbrücken über den Mühl=Weiher und über die Mitte des Mühlbaches, der Steigeweg, die St. Benedikti=Stätte, der Höhenstuhl, das Uferplätzchen, die St. Bernhardi=Laube aus Rotbuchen mit einer Traueresche (Fraxinus excelsior) vom Kmetsch in Burg angelegt, der Rand des Mühl=Weihers mit Fichten und Birken aus Schmeckwitz, der Abhang von den Fischhältern bis zur Eremitage mit 600 Tannen aus Burkau und Demitz und die St. Anna=Au mit einer Platane (Platanus orientalis) zwischen dem Runden-teiche und dem Forellenteiche bepflanzt wurden u.s.w.: wodurch die Lippe mit der Papstbrücke, den 3 steinernen Brücken, den 2 Schweizerbrücken über den Mühl=Weiher und über die Mitte des Mühlbaches, 1 Pfortchenbrücke, 1 Mühlstege, 1 Beamtenstege, 1 St. Ursula=Brücke und 1 Eremitagestege zu einem Parke wurde.«
- 86 Hitschfel, S. 547–555.
- 87 Winzeler, S.24.
- 88 Hitschfel, S. 598.
- 89 Nordmann, S. 47.
- 90 Hitschfel, S. 624.
- 91 Winzeler, S. 186.
- 92 Ebd., S. 237.
- 93 Vinzenz Vielkind aus Kloster Ossegg, geboren in Kaaden, in St. Marienstern als Kaplan vom 01.02.1879 bis 30.06.1887, als Probst seit dem 09.09.1888. Hitschfel, S. 541, S. 535.
- 94 Hitschfel, S. 532.
- 95 Leo Lehmann aus Kloster Ossegg, geboren in Mraiditz, in St. Marienstern als Kaplan seit dem 29.10.1891. Hitschfel, S. 541.
- 96 Leopold Schneider aus Kloster Ossegg, geboren in Braunau, in St. Marienstern als wendischer Kaplan seit dem 01.08.1893. Hitschfel, S. 541.
- 97 Hitschfel, S. 535.
- 98 Alexander Hitschfel aus Kloster Ossegg, geboren in Weckersdorf, in St. Marienstern als Confessarius Monialium vom 03.09.1864, als Katechet vom 07.09.1857–28.10.1861, erneut als Katechet seit dem 05.09.1864, als Lehrer für Kirchengeschichte seit dem 16.01.1892. Hitschfel, S. 541.
- 99 Hitschfel, S. 404.
- 100 Der Ursprung dieser Bezeichnung konnte bislang nicht geklärt werden. Es ist des Weiteren unklar, ob es sich bei dem vorgestellten V um den Buchstaben oder die römische Zahl handelt.
- 101 Aktuell befinden sich entlang dieses Wegabschnittes nur Erlen. Welche Baumarten hier ursprünglich standen und worauf sich die Bezeichnung »Seufzer-Allee« bezieht, ist bislang ungeklärt.
- 102 Hitschfel, S. 247.
- 103 Parallelen finden sich hier zu den Steyler Klostergärten, wo es zu den Parks von St. Michael heißt, dass sich hier »klassisch landschaftliche Bereiche mit Spiel- und Turnplätzen« durchwoben. Zudem gab es auch hier eine »große Anzahl unauffällig im Park angelegter Sitzplätze und Lauben« sowie aus Bäumen gebildete Lauben. Nordmann, S. 23.
- 104 Hitschfel, S. 623–624.
- 105 Ebd., S. 625.
- 106 Ebd., S. 566.
- 107 Ebd., s. 567.
- 108 Ebd., S. 572.
- 109 »Stifts=Mädchen=Freischule, 1838 errichtet, hier sind die Kinder der näheren Umgebung eingeschult, Erteilung unentgeltlichen Unterrichts, als Katecheten hier tätig, Hitschfel, Lehmann, Schneider« (Hitschfel, S. 581–582).
- 110 »Stifts=Knaben=Schule, seit dem 22.01.1819 errichtet, bis 1838 hier auch Mädchen unterrichtet als Katecheten hier tätig, Lehmann, Schneider« (Hitschfel, S. 585–586).
- 111 Hitschfel, S. 565–566.
- 112 Es ist davon auszugehen, dass im Klosterarchiv weitere Unterlagen zu finden sind. Eine Einsichtnahme war bislang nicht möglich.
- 113 Schmidt, S. 85.
- 114 Mündliche Auskunft von Joseph Beitel (*1926), Anwohner, gegenüber Clemens Böhmak am 18.05.2015.
- 115 Beitel, Gabriela: Vom schweren Leben in meinem Heimatdorf Panschwitz-Kuckau unter der Herrschaft der Faschisten, in: »Informacija-Dokumentacija«, »Serbska šula« (3-1985), S. 9–15, hier S. 13.
- 116 Schmidt, S. 85.
- 117 Mündliche Auskunft von Joseph Beitel.
- 118 Luftbild-Datenbank Dr. Carls, Sortie 7-268A, Bild-Nr. 7068, Maßstab im Original M 1:48000.
- 119 Mündliche Auskunft von Johannes Leppers (*1926), Anwohner, gegenüber Clemens Böhmak am 05.06.2015.